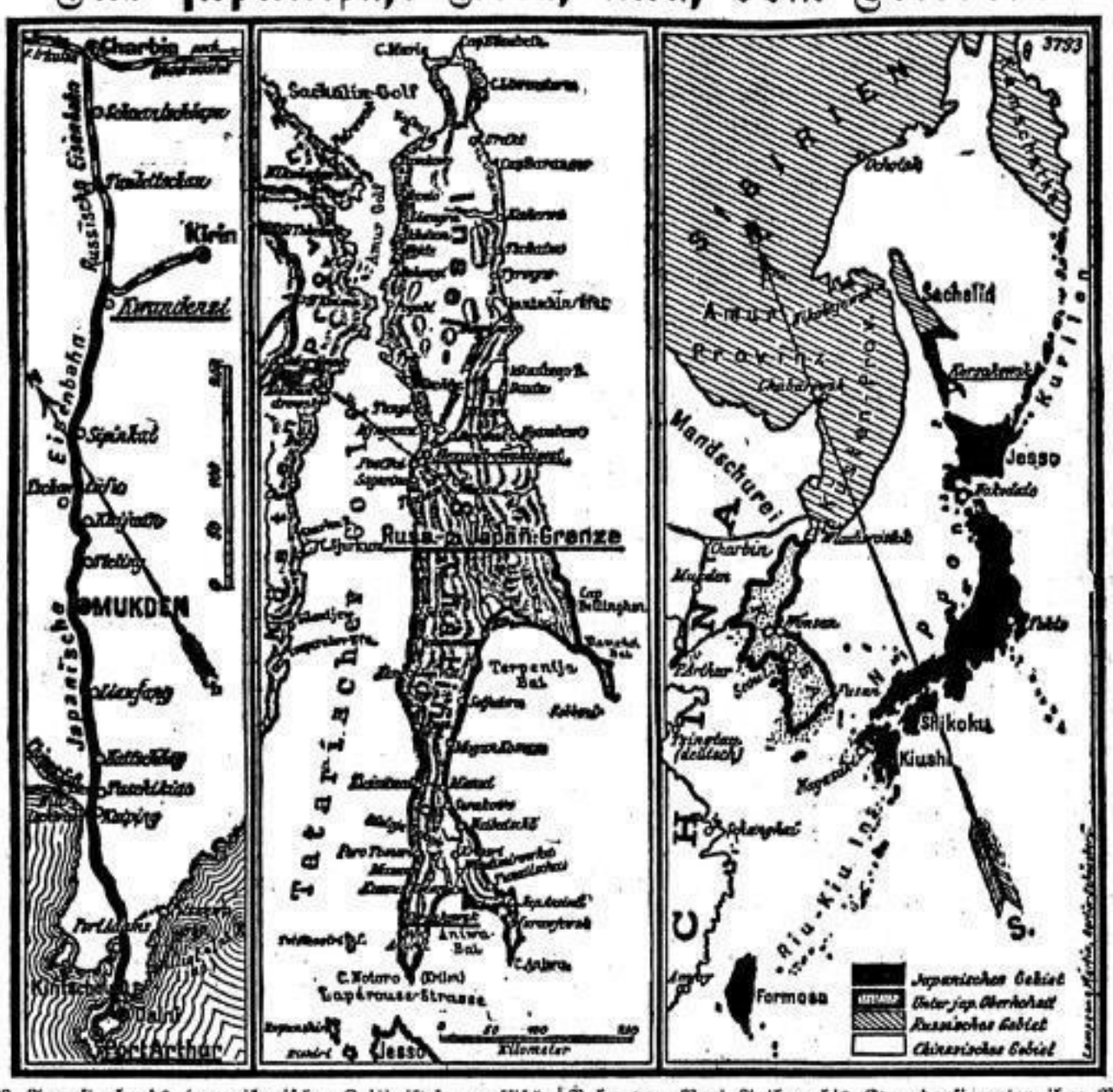
Das japanische Reich nach dem Frieden.



Am 29. August abends (amerikanischer Zeit) ist der russisch-japanische Friedensschluß von den beiderseitigen Unterhändlern bewirkt worden. Das Zustandekommen des Friedens ist den Bemühungen des Präsidenten Roosevelt und seiner unermüdlichen Ausdauer zu danken. Vermutlich haben auch die andern Mächte ihren Einfluß mit aller Macht geltend gemacht, um diesen furchtbaren Krieg zu beenden. Nicht zum mindesten diesen äußeren Einflüssen dürfte es zuzuschreiben sein, daß die Japaner eine Reihe ihrer in der ersten Zeit der Verhandlungen als unabweisliche Forderungen aufgestellten Bedingungen haben fallen lassen. Wenngleich die Russen verhältnismäßig billig zum Frieden gekommen sind, so haben die Japaner doch mehr erreicht, als bei Beginn des Krieges erwartet wurde. Sie haben Korea unter ihre Einflußsphäre gebracht, die südliche und wertvollere Hälfte Sachalins in ihren Besitz genommen, die mandschurische Bahn von Port Arthur bis Kwandensi unter ihre Verwaltung gestellt, die Festung sowie den Hafen von Port Arthur und das umliegende ehemals russische Pachtgebiet dem japanischen Territorium einverleibt. Rechnet man zu diesen Erwerbungen noch die Vergrößerung der japanischen Flotte durch die in der Tsusima-Straße genommenen und die vor Port Arthur beschädigt vorgefundenen und wieder gehobenen Schiffe und die Entschädigung für die Verpflegung der sehr großen Zahl von Kriegsgefangenen, so stellt sich das Friedensergebnis alles in allem für Japan günstig dar.

Die Verschiebung in den ostasiatischen Besitzverhältnissen wird auf unsrer beistehenden Karte (vergl. die Zeichenerklärung) zum Ausdruck gebracht, und im Nebenkarton ist auch die in japanische Verwaltung kommende Strecke der mandschurischen Bahn besonders zur Darstellung gelangt.

Der Krieg in Ostasien.

Russische Preßstimmen über den Friedensschluß.

Petersburg, 31. August. Aus Moskau, Odessa, Nischni-Nowgorod, Kiew und andern Zentren eingegangene Drahtmeldungen besagen, daß das Zustandekommen des Friedens dort ebenso einen freudigen Eindruck hervorgerufen hat, wie in Petersburg. Die hiesigen Blätter, mit Ausnahme der Rowoje Wremja, äußern ihre hohe Befriedigung darüber, daß dem Blutvergießen ein Ziel gesetzt sei. Ruß freut sich des Erfolges der Vertreter auf beiden Seiten, besonders aber der Japaner, welche die Anerkennung der vitalsten Interessen durchgesetzt hätten; **von einem russischen Triumph, einem diplomatischen Sieg Rußlands zu sprechen, sei durchaus nicht am Platze, von einem diplomatischen Sieg könnte nach der Reihe der Mißerfolge auch kaum die Rede sein**, es habe sich nur darum gehandelt, eine diplomatische Niederlage zu vermeiden, was auch gelungen zu sein scheine. **Slowo findet den Frieden so, wie Rußland ihn nach einem schimpflichen Krieg nur wünschen könnte.** Nasha Schisa ist zwar von dem Friedensschluß befriedigt, stimmt aber der Rowoje Wremja darin bei, daß Rußland einen ungünstigeren Frieden nie abgeschlossen habe.

Auch Syn Otetschestwa stimmt bei, Rußland habe keine Ursache, sich eines diplomatischen Sieges zu erfreuen, doch nach dem unglücklichen Kriege wäre nichts Besseres zu erwarten gewesen.

Rowoje Wremja schreibt: Wenn Rußland diesen traurigen Frieden annimmt, so gehorcht es der Notwendigkeit und ist dieser Friede **nur als ein zeitweiliger zu bezeichnen. Der Sieger erhielt zu wenig, der Besiegte machte zu große Zugeständnisse.** Dieser Frieden ist nur ein Haltepunkt in der Geschichte der Beziehungen Rußlands zu Japan und diese Geschichte beginnt erst. Nach 18monatigem Kampfe können die Russen und Japaner sich die Hände drücken und dabei sich auf Wiedersehen zurufen.

Ruß ist zu der Mitteilung ermächtigt worden, daß das in Paris aufgetauchte Gerücht über einen in dem Abkommen mit Japan enthaltenen geheimen Paragraphen, nach dem Rußland angeblich 300 Millionen zu zahlen habe, durchaus unbegründet ist. Rußland gebe Japan nur, was sich bereits in dessen Händen befinde, und zahle nur die tatsächlich gemachten Ausgaben für den Unterhalt der russischen Kriegsgefangenen zurück.

In den russischen Handelszentren wird vom Friedensschluß ein Aufschwung des Handels erwartet. An der Moskauer Börse stiegen gestern Privat- wie Staatsfonds. In Odessa erhofft man eine schnelle Entwicklung der Handelsbeziehungen zu dem fernen Osten. In Nischni-Nowgorod wurde unter dem Eindruck der Friedensmeldung eine Belebung der Messe verspürt.

Wittes baldige Abreise.

Portsmouth, 31. August. Witte hat den Baron Komura gebeten, das Datum der Unterzeichnung des Vertrages festzusetzen, da er am 12. September abzureisen gedenke.

Tokio, 1. September. Die Bevölkerung hat die Mitteilung über den Friedensschluß sehr ruhig hingenommen. In den Straßen sah man weder Fahnen noch die üblichen Lampions.

Friedensvertrag.

Portsmouth, 1. September. Bisher ist der Wortlaut der Einleitung und dreier Artikel des Friedensvertrages durch die Bevollmächtigten, Professor Martens und Dennison, festgestellt worden.

Austausch der Gefangenen.

Petersburg, 31. August. Die Petersburger Telegraphen-Agentur erfährt aus sicherer Quelle, daß die russische und die japanische Regierung bald nach dem Austausch der Gefangenen gegenseitig die Rechnungen über die Ausgaben für die Verpflegung der Gefangenen vom Tage der Gefangennahme bis zu deren Tod oder Austausch vorlegen werden.

Aus der Partei.

gt. **Der Sozialdemokratische Verein Fürth i. B.** nahm Stellung zum Jenaer Parteitag. Nach einem Referate entspann sich eine rege Diskussion, die sich hauptsächlich um die Aenderung des Organisationsstatuts drehte. Es wurde u. a. betont, daß die Annahme des vorliegenden Entwurfs für Fürth die Anstellung einer Arbeitskraft erforderlich machen würde, da die Arbeiten dann nicht mehr im Nebenamt gemacht werden könnten, denn die Geschäfte aller Vereine im Kreise müßten dann in Fürth mitbesorgt werden. In dieser Zusammenfassung wäre aber ein Vorteil für die Partei zu erblicken. Ein Genosse forderte die Inszenierung einer Propaganda unter dem Militär, fand aber wenig Anklang. Ein Antrag, dem Delegierten aufzugeben, für einen möglichst föderativen Ausbau der Organisation einzutreten, wurde einstimmig angenommen. Beschlossen wurde ferner, drei Delegierte zu entsenden. Gewählt wurden hierzu die Genossen Zick und Zorn, der dritte Delegierte wird dem Landbezirk überlassen.

Soziale Rundschau.

Soziales.

Zur Bekämpfung der Tuberkulose hat das preußische Justizministerium an die Vorstandsbeamten des Kammergerichts und der Oberlandesgerichte folgenden Erlaß gesandt: In den von dem Herrn Reichskanzler hierher mitgeteilten, auf der Internationalen Tuberkulosekonferenz in Kopenhagen im Jahre 1904 gefaßten Resolutionen wird unter anderm wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Spucken auf den Boden in öffentlichen Gebäuden zu verbieten. Ich ersuche daher, auf das Vorhandensein einer reichlichen Anzahl mit Wasser gefüllter Spucknäpfe in den Gerichtsgebäuden und Gefängnissen fortgesetzt das Augenmerk zu richten, auch Sorge zu tragen, daß durch Anschläge in den dem Publikum zugänglichen Räumen auf die Unzulässigkeit des Spuckens auf den Boden hingewiesen und die Durchführung dieses Verbots durch die Unterbeamten nach Möglichkeit überwacht wird.

Hoffnung auf Gewinn schwand, sobald allen reiche Nahrung gesichert war. Der alte Traum der Menschheit nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war verwirklicht. So, wie in der alten Gesellschaft die edlen, gerechten und gutherzigen Menschen eben wegen dieser ihrer schönen Eigenschaften litten, so schieden sich in der neuen Gesellschaft die geizigen und eigensüchtigen Menschen selbst aus der Gesellschaft. Die Neigung zum Bösen, die das Gute bis jetzt überwand und in Schatten stellte, starb wie ein Kellerpilz an der freien Luft ab, und edlere Eigenschaften wuchsen so mächtig, daß Spötter zu Lobrednern wurden, daß die Menschheit sich zum erstenmal in Gefahr befand, sich in sich selbst zu verlieben."

Jenda schloß das Notizbuch. „Nur soviel wollte ich sagen," schloß er. „So und nicht anders kann es einmal in unserm künftigen Staat aussehen."

Man hörte Applaus, und Rufe Sehr gut! ertönten an den Tischen.

Noch bevor Katscherovsky seine Rede fortsetzen konnte, erhob sich auch Mikyschka zur Antwort. Mit der ganzen Heftigkeit seines Temperaments warf er sich auf Katscherovsky. „Haben Sie denn Wasser statt Blut in den Adern? Ja, gewiß ist es schön, mit idealen Blicken zu sehen, wie wenigstens ein Teil des gemeinsamen Wohls erreichbar wäre, aber in dem sehen ist ein Teufelshaken verborgen. Das heißt eben sitzen, zusehen und selbst nichts tun. Aber es wäre töricht, der Faulheit vor der Arbeit den Vorzug zu geben. Wenn man einmal stolpert, so ist das nur natürlich. Es ist durchaus nicht wahr, daß wir die fortschrittlichen Ideale verworfen haben, im Gegenteil, es handelt sich um ihre Durchführung, um ihre Einführung in das Leben. Deshalb jagen wir doch nach dem Staatsrecht. Nur die Sehnsucht, die Früchte der Arbeit zu sehen, führt zum Politisieren — das brauchen Sie uns nicht erst zu sagen und zu beweisen. Hier handelt es sich nicht darum, den ursprünglichen, schweren Zielen zu fliehen, sich selbst zu betäuben, oder sich ins Leere zu verlieren. Gerade heute durften Sie nicht so sprechen. Bedenken Sie doch, daß manche die Freiheit verloren haben, vielleicht sogar ihre Existenz opferten — — und das nennt man dann, seine Ideale wegwerfen? —"

XXXV.

Ein jeder war gegen Katscherovsky eingenommen. Er stand ganz vereinzelt da.

Er fühlte es und ihm schien es auch überflüssig, fortzufahren und zu erklären. Und doch hatte er keine Lust, den Kampfplatz ganz zu verlassen. Er erhob sich und sprach von neuem.

Er zwang sich zu kühler Objektivität und gab zu, daß er doch wohl ein wenig übertrieben habe, daß er aber grundsätzlich doch recht habe.

„Man mag sagen, was man will, die Jagd nach dem Staatsrecht, die Straßendemonstrationen und all das Aehnliche — das ist doch nicht fortschrittlich. Man läßt sich wohl manchmal auch durch eine Demonstration mitreißen, aber man muß doch auch überlegen. Niemand wird mich überzeugen können, daß nur das Ziel ideal sein müsse, der Weg dazu aber anders. Und wenn der böhmische Staat ein noch so schönes Ideal wäre, ist es vernünftig, Menschenleben dafür zu opfern? Wer kann sagen, wann dieses Ideal erreicht werden wird? Und deshalb ist es besser, jetzt gleich möglichst vollkommen zu leben, und alles andre wird euch von selbst zufallen."

Jenda, der von seinem vollen Uebergewicht überzeugt war, erhob sich gleich ungezwungen von seinem Stuhl und antwortete Katscherovsky nur auf seine Bemerkung über die Demonstrationen. Fast wohlwollend begann er auseinanderzusetzen, daß auch für Nationen das Darwinsche Gesetz vom Kampf ums Dasein gelte und daß man in diesem Kampfe nur mit Gewalt etwas erreichen könne. „Uebrigens, was wäre denn eine Revolution, eine Revolution für das Staatsrecht? Die Ungarn können uns darin das beste Beispiel bieten. Eigentlich nichts andres, als die Abwehr gegen Unrecht, das uns getan wird, dadurch, daß man uns die Selbständigkeit verweigert. Deshalb empfehle ich noch einmal aus tiefster Ueberzeugung, daß man in ganz Böhmen systematisch fanatisiert werde und daß wir durch den 12. September Wien ein warnendes Zeichen geben. Ich verspreche mir sehr viel von diesem Tage."

Und von neuem erhob sich Katscherovsky. Diesmal sprach er scharf und erbittert. Er konnte sich nicht länger beherrschen. Glühende Vorwürfe häufte er auf Jendas Haupt. Er fragte, ob die böhmische Frage denn darin bestände, daß man böhmisches Leben nach magyarischem Leisten formen wolle und das heutige Leben nach dem Leisten von 1848. „Die heutige Zeit und die damalige Zeit! Sollten denn die Herrschaften den Unterschied wirklich nicht merken?" Er wies auf konkrete Vorfälle hin, analysierte Einzelheiten und erklärte zum Schluß, er wisse sehr wohl, was für Einflüsse in der Partei Platz gegriffen hätten.

Und dann: „Soll ich die Demonstration, das Fanatisieren, das Alarmieren, das Delirium wirklich ernst nehmen? Antwortet doch selbst! Ich entsinne mich, daß in einem Theaterstück der Held in der letzten Szene Gott verflucht. Der Gott bleibt wahrscheinlich bei dem allabendlichen Fluch des Schauspielers sehr ruhig. Ebenso verhält es sich mit eurer Demonstration, mit der Verbreitung von Flugblättern, Beschmieren von Adlern und ähnlichen Scherzen! Das sind Spielereien, komische Blasphemien, nichts mehr. Das Fanatisieren zur Revolution, ist es nicht lächerlich, wenn ich im voraus weiß, daß keiner den Finger rühren würde, wenn es dazu käme, Barrikaden zu bauen? —"

„Oho, oho — —" ließen sich von einigen Seiten Stimmen vernehmen. „Wie dürfen Sie es wagen, für andre zu sprechen?"

„Also Ihr würdet Barrikaden bauen gehen? Antwortet? Ihr würdet Messer und Revolver nehmen und morden gehen? . . ."

Katscherovsky blickte mit flammenden Augen um sich. Einen Augenblick war gespannte Stille. „Antwortet!" rief er. „Warum schweigt Ihr? Antwortet, damit es klar zwischen uns werde! Hruby, sagen Sie doch, würden Sie morden gehen?"

„Wenn ich wüßte, daß wir unsern Staat damit erringen und daß es nötig wäre, dann würde ich gehen — —," sagte Jenda mit finsterer Stimme.

„Jawohl, gewiß!" ließen sich Stimmen vernehmen.

„Sehr gut!" rief Mikyschka.

„Sehr gut!" sagte Katscherovsky leise vor sich hin." Also Ihr würdet gehen. Nun, dann ist zwischen uns entschieden. Ich gehöre nicht mehr zu Euch und habe hier nichts mehr zu suchen!"

Nach diesen Worten nahm er seinen Hut, ging schnell hinaus und ließ die andern in Erstaunen und Verwirrung zurück.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19050901/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG